

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

27.4.1943 (No. 116)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,50 RM...

Dienstag, 27. April

USA-Flugzeugträger „Ranger“ versenkt

Von vier Torpedos eines deutschen U-Boots im Atlantik zerrissen
Der amerikanische Friedensbestand an Flugzeugträgern damit liquidiert

Aus dem Führerhauptquartier, 25. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänlieutenants von Bülow versenkte in der Mitte des Nordatlantiks den zur Überwachung der atlantischen Geleitzüge eingesetzten amerikanischen Flugzeugträger „Ranger“.

Der Flugzeugträger „Ranger“ lief im Jahre 1933 vom Stapel. Er hatte bei einer Geschwindigkeit von 30 Seemeilen in der Stunde und einer Länge von 222 Metern eine Wasserverdrängung von 14 500 Tonnen.

Mit sieben Flugzeugträgern von insgesamt 155 000 Tonnen trat die Flotte der USA in den Krieg ein. Ein großer Teil von diesen Schiffen war erst nach 1933 in Dienst gestellt worden.

Alle sieben Flugzeugträger, welche die USA bei Kriegseintritt besaßen, liegen jetzt auf dem Meeresgrund, nachdem als letzter der Friedensliste nunmehr auch der Träger „Ranger“ durch das Unterseeboot des Kapitänlieutenants Otto von Bülow im mittleren Nord-Atlantik versenkt wurde.

Dieser neue Schlag, der die nordamerikanische Flotte betroffen hat, wiegt für sie um so schwerer, als sie für ihre Kriegführung im Pazifik und für die Sicherung der gefährdeten Seewege im Atlantik in hohem Maße auf die Einsetzung von Flugzeugträgern angewiesen ist.

Der Typ der Flugzeugträger hat in erster Linie die Aufgabe, das flugtechnisch bessere Landflugzeug auch für den Seekrieg nutzbar zu machen, und zwar vorwiegend in solchen Gebieten, die für Flugzeuge, die von der Küste aus starten, schwer oder überhaupt nicht erreichbar sind.

In den USA und England hatte man immer wieder darauf gedrängt, an der Überwachung der stark bedrohten atlantischen Seewege auch Flugzeugträger teilnehmen zu lassen. Aber fast im gleichen Augenblick, in dem man sich zur Teilnahme von Flugzeugträgern am Kampf gegen die U-Boot-Gefahr entschloß, sank der letzte der auf der Friedensliste verzeichneten UAS-Flugzeugträger, von vier Torpedos getroffen, auf den Grund des Atlantik.

Die Versenkung der „Ranger“ erfolgte trotz starker feindlicher Sicherung durch Zerstörer und Bordflugzeuge. In der Luft flogen die immer wieder vom Deck der „Ranger“ startenden Radflugzeuge als U-Boot-Fernsicherung. Aber trotz aller Sicherung trafen die Torpedos des deutschen U-Bootes doch ihr Ziel.

den begleitenden Zerstörern konnte kein einziger zur Bekämpfung des U-Bootes angesetzt werden.

Die Verluste der britischen Flotte an Flugzeugträgern sind nicht minder schwer als die der USA. Es versanken nacheinander die britischen Träger „Courageous“, „Glorious“, „Ark Royal“, „Eagle“, „Adventure“, der Hilfsflugzeugträger „Audacity“ und bei Ceylon der Flugzeugträger „Hermes“.

82 000 Mann Tschungkingtruppen aufgerufen
Erfolgreiche japanische Offensive westlich der Peking-Hankau-Bahn

Tokio, 26. April
Japanische Truppen haben am 16. April im Norden der chinesischen Provinz Honan und im Südosten von Schansi eine Offensive eröffnet, die bereits beachtliche Erfolge erzielt.

Im weiteren Verlauf der japanischen Aktion brachen die feindlichen Linien, wie japanische Meldungen besagen, zusammen. Die Tschungking-Truppen dieses Abschnittes, deren Stärke etwa 82 000 Mann betragen, wurden umzingelt und aufgerufen.

Nach der Besetzung von Linchi, Lingtschuan und Linhsien sind japanische Streitkräfte in westlicher Richtung weiter vorgestoßen. Bei den neuen Kämpfen, die sich westlich Linchi entwickelten, ergriff der Gegner die Flucht, um einer erneuten Einkesselung zu entgehen.

Die Abwehrschlacht an der tunesischen Westfront hält mit unverminderter Härte an. Trotz großer zahlenmäßiger Überlegenheit blieb dem Feinde auch gestern jeder Durchbruchserfolg versagt.

Am Tage und während der Nacht waren starke Verbände der Luftwaffe über dem Feind und griffen Panzerbereitstellungen, Batterien und Truppenkolonnen mit Bomben und Bordwaffen an.

Zur Abwehrschlacht an der tunesischen Westfront erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die britischen und nordamerikanischen Verbände setzten am 25. April nach starker Artillerievorbereitung ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort.

Am Brennpunkt der Kämpfe eingesetzt, haben sich in den letzten Tagen die 10. Panzer-Division, die Division „Hermann Göring“ und das Grenadierregiment 754 durch vorbildlichen Kampfeifer und unerschrockene Tapferkeit besonders ausgezeichnet.

Diese starken Verluste des Feindes an diesen wertvollen Spezial-Kriegsschiffen sind während des Krieges kaum auszugleichen.

Die Versenkung der „Ranger“ hat aufs neue bewiesen, daß die Seekriegsführung der Achsenmächte auf allen Meeren, im Atlantik ebenso wie im Pazifik und im Indischen Ozean, mit der gleichen Zielsetzung und mit dem gleichen Erfolg betrieben wird.

Dort sind die erbitterten Kämpfe noch im Gange. Auch weiter südlich, an der Nord-Kiangsu-Front, sind die japanischen Truppen im Angriff.

Am Samstag unternahmen japanische Bomber einen überraschenden Angriff auf den vorgeschobenen Stützpunkt der USA-Luftwaffe in der Provinz Fukien, Kiennau, wobei die Rollfelder und verschiedene militärische Anlagen vernichtet getroffen wurden.

Der Trumanbericht lag dem Marineministerium vor
Der Ausschuss hält, trotz der Knox-Erklärung, an seinen Zahlen fest

Stockholm, 27. April
Die nordamerikanische Nachrichtenagentur United Press berichtet, daß der Truman-Ausschuß auch weiterhin für seinen vor einigen Tagen veröffentlichten Bericht eintritt, daß die Schiffverluste der Alliierten im Jahre 1942 12 Millionen Tonnen betragen haben und die Verluste größer waren als die Neubauten der USA und Englands zusammen genommen.

Senator James Mead erklärte, der Bericht des Truman-Ausschusses sei der genaueste, der über dieses Thema bis zum heutigen Tage vorliegt.

Die nordamerikanischen Nachrichtenagentur United Press berichtet, daß der Truman-Ausschuß auch weiterhin für seinen vor einigen Tagen veröffentlichten Bericht eintritt, daß die Schiffverluste der Alliierten im Jahre 1942 12 Millionen Tonnen betragen haben und die Verluste größer waren als die Neubauten der USA und Englands zusammen genommen.

Die deutsche und italienische Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften die Kämpfe des Heeres und griff die Panzerspitzen und Kraftfahrzeugkolonnen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen ununterbrochen an.



Der im Atlantik versenkte amerikanische Flugzeugträger „Ranger“ im New Yorker Hafen.

Nordamerika - eine Insel?

Von Vizeadmiral Lützw

Es ist bekannt, daß der jetzige Präsident der Vereinigten Staaten in seinen außenpolitischen Bestrebungen seit jeher weitgehend von Gedanken beeinflusst ist, die um die letzte Jahrhundertwende vom nordamerikanischen Kapitän z. S. Mahan verbreitet wurden.

Seine erste außenpolitische Handlung war eine starke Flottenaufstellung; das Geld dafür nahm er aus den Mitteln für die Arbeitslosenunterstützung. Die wirtschaftlichen Nöte seines Volkes vermochte er nicht zu beseitigen.

schrieb 1904 aus diesem Wunsch heraus: »Die geographische Lage der Vereinigten Staaten ist dieselbe wie die Englands und treibt beide in gleicher Richtung.«

Die wirtschaftlichen Nöte seines Volkes vermochte er nicht zu beseitigen. An den ergiebigen Natursteppen seines Landes wurde ein solcher Raubbau betrieben, daß ein großer Teil des Bodens durch Sandverwehungen unfruchtbar wurde.

WAhREN + NERVEN SPAREN

es, daß die größten Häfen Amerikas von Quebec in Kanada bis Buenos Aires in Argentinien an der Ostküste liegen und daß Newyork an Seeverkehr alle amerikanischen Häfen weit übertrifft. Von Newyork aber kommt man zu Schiff nach Südostasien bis hinauf nach Hongkong auf dem Wege über den Atlantischen Ozean schneller als über den Stillen Ozean. Die Behauptung von der seezentralen Lage Nordamerikas ist daher nicht durch die Natur bedingt. Dennoch hat sie bedeutende Auswirkungen zeitigt.

Als die Vereinigten Staaten von 1904 bis 1914 den Panamakanal bauten, empfanden sie mit Recht Genugtuung vor allem darüber, daß sie nach seiner Fertigstellung ihre Flotte in einer um 30 Tage kürzeren Zeit als früher vom Atlantischen zum Stillen Ozean oder umgekehrt verlegen konnten. Darin lag ein bedeutsamer strategischer Fortschritt, gegen den Zustand von vorher. Indessen zeigte sich, daß trotzdem die Entfernung von einer Seite der Insel Nordamerika so groß blieb, daß der errungene Vorteil nicht genigte. Von Newyork nach San Francisco ist der Weg selbst durch den Panamakanal noch 5000 Seemeilen lang, d. h. ebensoweit wie der von der Nordsee nach Rio de Janeiro. Die Strecke von Newyork nach dem Flottenstützpunkt Dutch Harbour auf den Aleuten ist sogar 7000 Seemeilen lang und entspricht dem Seeweg von Hamburg durch den Suezkanal nach Colombo auf Ceylon. Aus dieser Überlegenheit ist offenbar der im Jahre 1941 gefaßte Entschluß der Regierung in Washington zu verstehen, die Flotte zu verdoppeln, um in allen Fällen jederzeit innerhalb kürzester Frist mit Überlegenheit auf beiden Ozeanen eingreifen zu können. Mit diesem Entschluß zur »Zwei-Ozean-Flotte« gab die Regierung der Vereinigten Staaten zu erkennen, daß der Panamakanal an strategischem Wert wieder eingebüßt und daß die Vorstellung vom Inselcharakter Amerikas an lebensvoller Bedeutung verloren hatte. Aber mit solcher Erkenntnis waren die maßlosen Weltherrschaftsansprüche nicht begraben. Sie treiben vielmehr zu dem vor einigen Monaten verkündeten Plan, eine Flotte zu bauen, die in der Höhe der amerikanischen Flotte steht, um die Meere in beliebiger Richtung vorzudringen, war damit folgerichtiger bis zum Weltherrschaftsanspruch weitergeführt.

Um eine moralische Begründung für eine solche Absicht ist man in Washington schon seit langem nicht verlegen gewesen: Die Vereinigten Staaten wollen angeblich den Weltfrieden heraufführen, sie wollen der von Unruhe erfüllten Erde endlich Ruhe verschaffen. Indessen diese Ruhe wäre die Ruhe der Massengräber; zwar nicht in der Form, wie sie uns soeben das Auffinden des polnischen Massengrabes in der bolschewistischen Sowjetunion enthüllt hat, aber in einer anderen, nicht weniger verhängnisvollen Art.

Wir kamen vorhin zu dem Schluß, daß die Beteiligung am Kriege in den Vereinigten Staaten eine wirtschaftliche Scheinblüte erzeugt hat, die später noch größeres Unheil anstiften wird als nach 1918. Es gilt deshalb für die Regierung in Washington, diesem Unheil nach Möglichkeit zu steuern dadurch, daß Nordamerika nach dem erhofften Siege Europa und Ostasien wie Kolonien behandelt und mit billigen Massenwaren überschwemmt, um seine eigene, künstlich hochgezückelte Wirtschaft lebensfähig zu erhalten. Damit träte für Europa eine Gefahr ein, die der österreichische Gelehrte Alexander Pez schon vor 50 Jahren von Osten und Westen aufsteigen sah und mit den Worten kennzeichnete: »Erreichen Rußland und die Vereinigten Staaten ihre Ziele, so erfolgt eine Art Einmauerung Europas, so bedeutet dies eine Verlegung des Schwerpunktes des Welthandels und der Weltgewerbe nach den Vereinigten Staaten und Rußland, eine Enteignung der arbeitenden Klassen Europas zugunsten derer der beiden genannten Kolosse. Das wäre gleichbedeutend mit dem Eintritt einer neuen Eisperiode für unseren Weltteil!« Die gleiche Gefahr würde dann auch Japan und Ostasien bedrohen. Gegen diese Gefahr stehen die Dreierpotenzen im entscheidenden Kampf. Den uferlosen Weltherrschaftsgedanken der Feinde setzen sie den schöpferischen und maßvollen Gedanken wirtschaftlicher und politischer Großräume entgegen, in denen Segelung und Seemacht die ihnen zukommende, aber nicht die allein beherrschende Rolle spielen werden. Die Kräfte sind auf beiden Seiten gleich groß; das Recht aber und die Zukunft sind auf Seiten der Dreierpotenzen. Deshalb muß ihnen der Sieg zufallen.

Roosevelts Sonderbotschafter durfte Gandhi nicht sehen. Wie Reuter meldet, erklärte der Sonderbotschafter Roosevelt in Indien, William Phillips, am Sonntag vor seiner Abreise aus Indien nach den Vereinigten Staaten, er habe gebeten, Gandhi sehen zu dürfen, die Behörden hätten ihm dies jedoch verweigert.

Genfer Konvention dient der Humanisierung des Krieges!

Berlin: Das moralische Niveau von Chicago kein Standard für den internationalen Krieg

Berlin, 27. April. Die deutsche diplomatische Korrespondenz veröffentlicht eine bedeutsame Stellungnahme zur Verurteilung der USA-Terrorflieger in Japan. Es heißt darin u. a.:

Die kaiserlich-japanische Regierung veröffentlicht eine Note, die sie unter dem 17. Februar 1943 an die Regierung der Vereinigten Staaten richtete und in der sie die Beweggründe erklärt, die zur Verurteilung von amerikanischen Fliegern führten, die nach dem vor einem Jahr erfolgten amerikanischen Bombenangriff auf Tokio in japanische Hände fielen. Die japanischen Argumente haben ihre Richtigkeit, die sich nicht auf den ostasiatischen Kriegsschauplatz beschränkt. Die Bestrafung der amerikanischen Flieger fand statt, nachdem diese den mutwilligen Angriff auf nichtmilitärische Objekte sowie die Beschließung der Zivilbevölkerung ausdrücklich zugaben und zu rechtfertigen suchten. Der Sprecher des japanischen Informationsamtes stellte dazu fest:

„Japan kann niemals der absurden und grundlosen Behauptung zustimmen, daß die bloße Tatsache, daß die feindlichen Soldaten Militäruniform tragen, sie gegen die Verantwortlichkeit, mutwillig jede Art von unmenschlichen Handlungen zu begehen, immun mache.“

Die amtliche Domei-Agentur ergänzt diesen Kommentar dahin, daß Japan seinen Feinden eine menschliche und großzügige Behandlung unter der Bedingung zukommen ließe, daß auch der Feind human und ehrenvoll handle und keine Taten unmenschlicher Grausamkeit vollbringe.

Die Reaktion, die diese Angelegenheit in den Vereinigten Staaten ausgelöst hat, ist ein Beweis für die Richtigkeit des japanischen Vorgehens. Die amerikanische Öffentlichkeit hat in den vergangenen Monaten lauten Beifall geklatscht, wenn Kriegshandlungen stattfanden, bei denen sich amerikanische Wehrmachtteile durch besondere Brutalität und Roheit auszeichneten. Der Luftangriff auf Tokio vor einem Jahr wurde in der amerikanischen Presse mit echt jüdischem und kannibalischem Freudenheul begleitet. Ebenso geschah es, wenn in den letzten Wochen und Monaten die amerikanische Öffentlichkeit von der Teilnahme amerikanischer Bomber an Terrorangriffen gegen deutsche Städte erfuhr. Die Befehlshaber der amerikanischen Luftwaffe in England und anderswo haben sich in wüsten Drohungen und Prahlereien überboten, um ihre künftigen Pläne gegen Deutschland und Japan darzulegen. Ein Blick in die illustrierte amerikanische Presse vervollständigt dieses Bild völliger Sittenverwilderung im Kriege. Die Amerikaner — an der Spitze die

Juden — glaubten sich diese überhebliche und menschlich abstoßende Haltung leisten zu können, weil sie sich selbst im sichern Port wänhten. Der von jüdischem Geist völlig zersetzte Amerikaner, der schon vor dem Krieg den Gangster als männliches Ideal verherrlichte, war bereit, jeder Gemeinheit in diesem Kriege zuzustimmen, solange er sicher war, daß ihm selbst nichts passieren konnte. Sind die Vereinigten Staaten, so dachte er, nicht durch weite Ozeane von ihren Gegnern getrennt? Unsere amerikanischen Bomber, so redete man ihm ein, können wohl von England aus deutsche Städte, von China und von Flugzeugträgern aus japanische Städte in Schutz und Asche legen, aber die Deutschen und Japaner können amerikanischen Städten nichts ähnliches tun. Dutzende von Meldungen liegen vor, nach denen die Verschärfung des Luftterror gegen Deutschland in erster Linie auf die amerikanische Kommandostelle in England zurückgeht. So unmenschlich die Engländer selbst sein mögen, so behielten sie bei ihren Entscheidungen doch stets die Möglichkeit einer deutschen Vergeltung im Auge. Die Amerikaner konnten diese Bedenken nicht.

Andererseits zeigen die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen in Tunis und Südostasien, daß der amerikanische Mutwillen schnell nachzulassen beginnt, wenn ihm gleiches mit gleichem vergolten werden kann. Die Rolle, die die amerikanischen Truppen in Tunis spielen, ist nach dem Urteil ihrer englischen Bundesgenossen recht kläglich.

Heute erfährt nun die amerikanische Öffentlichkeit zum erstenmal, daß man ungestraft auch dann keine Verbrechen begehen kann, wenn man sich selbst in Sicherheit wähnt. Die Genfer Konvention, auf deren Buchstaben sich die USA in ihrem

Protest an Japan berufen, ist dazu da, den Krieg zu humanisieren. Sie ist nicht dazu da, um eine grausame Kriegführung vor der Vergeltung zu schützen. Das hat die japanische Regierung unmißverständlich klar gemacht und hierbei hat sie nicht nur die Sympathie jedes anständigen Menschen, sondern auch das geschriebene Recht in seiner unverdorbene Auslegung auf ihrer Seite. Wenn die Amerikaner glauben, sie können im Kriege, den sie noch dazu mutwillig entfesselt haben, eine Gangstermentalität anzuwenden, wie sie in ihrem eigenen Lande an der Tagesordnung ist, so irren sie sich. Das moralische Niveau von Chicago ist kein Standard für den internationalen Krieg. Wer auf dieser Grundlage die Waffen führt, der darf sich nicht wundern, wenn er dafür die gebührende Antwort erhält. Der Amerikaner ist nun mal so gebaut, daß er Fairneß im

Kampf nur dann anerkennt, wenn sie ihm selbst Vorteile bringt. Gegen die unfairen amerikanischen Kriegsmethoden sich nicht mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen, hieß sie ermutigen. Davon kann, wie die japanische Note ausdrückt, keine Rede sein.

Die amtlichen Stellen in den USA, heucheln jetzt Empörung. Interessanterweise sind sie aber gleichzeitig bemüht, das Verbrechen, zu dem sie sich noch vorgestern prahlend bekannten, jetzt abzuleugnen. So einfach wird man freilich eine Schuld nicht los. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der ganze Vorgang die amerikanische Mentalität als ein Gemisch von Großmütigkeit und Feigheit wiederum in einem wenig vorteilhaften Licht zeigt. Der Amerikaner hat sich in diesem Kriege die Achtung seiner Gegner noch nicht erwerben können. Seine Grundrücksicht und Methoden des Kampfes tragen zu erkenntlich den Stempel des Rooseveltischen-jüdischen Gehirntrüsters, der glaubt, sich bei der Vergeltung hinter den Schlagworten von Humanität und Völkerrecht verstecken zu können. Japan hat gezeigt, daß man nicht gesonnen ist, dieses Spiel mitzumachen.

England, ein Gefangener seiner Palästinalpolitik

Mißtrauen der Araber — Gegen Scheinregierungen und Scheinfreiheiten

Istanbul, 27. April. Die Einladung des ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha an den irakischen Ministerpräsidenten Nuri Pascha, sich zu der Abhaltung eines arabischen Kongresses in Ägypten zu äußern, ist in arabischen Kreisen mit Überraschung aufgenommen worden. Man nennt das Vorgehen Nahas Pascha einseitig und geeignet — da es die anderen arabischen Staaten vor den Kopf stoße — die von allen Arabern angestrebte Einigung zu verzögern und die Probleme zu komplizieren, was den Plänen Englands entgegenkomme.

Man weist weiter darauf hin, daß der arabische Kongreß von London vor einigen Jahren deshalb gescheitert sei, weil England seine Palästinalpolitik nicht habe revidieren und die Forde-

rung des Zionismus nicht habe aufgeben wollen. Heute beständen für eine aufrichtige Araberpolitik Englands dieselben Hindernisse, mehr denn je sogar, und die Erklärung der Anglo-amerikaner, daß nach dem Kriege ein Rat, bestehend aus den vier Großmächten England, USA, Sowjetunion und China, für alle Gestaltungen entscheidend sein werde, zeige erneut, daß England nicht daran denke, den kleinen Völkern die Freiheit zu geben. Die ganze Geschicklichkeit der Scheinregierungen in den arabischen Ländern sei nichts anderes als ein abgekartetes Spiel.

Dies gehe aus der Haltung der Engländer im Irak, in Syrien, in Ägypten und anderen Ländern klar hervor, wo die politischen und persönlichen Freiheiten der eingeborenen Völker täglich mehr ausgeschaltet und die unabhängigen arabischen Führer grausam verfolgt und sogar ermordet würden. Überall sei das Spiel der englischen Agenten zu erkennen, Zierracht zwischen den arabischen Stämmen zu stiften. Wenn England heute die Araber mit Scheinfreiheiten auf seine Seite zu locken versuche, so müsse man hierin bereits die Folgen eines gewissen Druckes sehen, der durch das Auftreten der USA im Nahen Osten hervorgerufen werde, die ihrerseits den Arabern sogar noch mehr versprechen als die Engländer.

Protest der Ira gegen USA-Invasion

Stockholm, 27. April. Bewaffnete Angehörige der irischen republikanischen Armee besetzten, wie Reuter aus Belfast meldet, ein am Broadway in Belfast, dem Gebiet der irischen Nationalisten, gelegenes Lichtspielhaus, um eine Osterfeier zu veranstalten. Dabei wurden Erklärungen von Ames Steeles und dem Chef des Ira-Stabes, Hugh MacAteer, verlesen, in denen gegen die Anwesenheit der USA-Truppen auf irischem Boden protestiert wird.

UNSERE KURZSPALTE

Kommunistenkundgebung in Stockholm. Der kommunistische Jugendverband Schwedens feierte am Ostermontag sein 40jähriges Jubiläum mit einer Kundgebung in der Erikadahl in Stockholm. Der Vorsitzende des kommunistischen Jugendverbandes und der Vorsitzende der kommunistischen Partei Schwedens hielten die Festreden.

Oberkommandierende der USA-Lantruppen verwundet. Einem Kommuniqué des USA-Kriegsinformationsamtes zufolge wurde Generalleutnant Lesley Mac Neil, der Oberkommandierende der USA-Lantruppen in Nordafrika, am Freitag in der tunesischen Kampffront verwundet.

Kanonenhüter aus den Dominions. Nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes sind 90 v. H. des Menschenmaterials der 1. britischen Armee und 56 v. H. der 8. Armee aus den Dominions und den Kolonien zusammengestellt.

180 km Eisenbahnlinie in Tscheking wiederhergestellt. 180 km Eisenbahnlinie in der westchinesischen Provinz Tscheking wurden nach ihrer völligen Wiederherstellung am 25. April dem Verkehr übergeben. Die Eisenbahnlinie war seinerzeit von den Tschekingtruppen zerstört worden.

Diskriminierung der Inder. Wie Reuter aus Kapstadt meldet, hat die südafrikanische gesetzgebende Versammlung am Mittwoch bei der dritten Lesung den Gesetzentwurf angenommen, der dazu dienen soll, den Kauf von Land durch Inder auf Natal und Transvaal zu beschränken. Die Debatte über dieses Gesetz hat in Indien große Enttäuschung hervorgerufen.

Verlag und Druck:
Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Münz
Schriftleitung:
Hauptredakteur: Franz Moraller
Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Verständigung mit China das Programm Schigemitsus

Der Förderer der Selbständigkeit Nankings — Wachsende Einsicht in Tschungking-China

Tokio, 27. April. Die Ernennung Schigemitsus zum Außenminister wird von politischen Kreisen Tokios als Ausdruck für die Absicht Premierministers Tojos gewertet, Japans Chinapolitik auf der durch Schigemitsus Initiative gekennzeichneten Grundlage weiterzuführen und zu intensivieren. In seiner ersten Erklärung betonte der neue Außenminister die Unveränderlichkeit seiner in Übereinstimmung mit dem Premierminister und der japanischen Wehrmacht betriebenen Verständigungspolitik China gegenüber. Sie wurde auf eine einfache Formel gebracht. Es gilt, dem japanisch-chinesischen Krieg seinen höchsten Sinn zu geben durch das Bemühen, China nach jahrhundertelangen Wirren, die ihm selbst und ganz Ostasien zum Schaden gerichtet, durch äußere Einwirkung innerlich zu festigen, von allen raumfremden Einflüssen zu säubern und ihm zu der für die Wohlfahrt Großasiens notwendigen Stellung unter den Mächten zu verhelfen.

Schigemitsus persönliche Initiative ist der verantwortliche Faktor für die im letzten Jahr erfolgte weitgehende

Verselbständigung der Nanking-Regierung hinsichtlich der politischen und vor allem wirtschaftlichen Probleme in dem unter japanischem Einfluß stehenden chinesischen Gebiet. Die Schaffung einer eigenen Währung, des Centralreservebank-Dollars, die Übergabe des Zolles an Nanking-China, und die Übertragung der Verantwortung für die Versorgung und wirtschaftliche Stabilisierung, ebenso wie die Errichtung eines inwärtigen Anbetracht der Verhältnisse gut funktionierenden Steuersystems, gehen zurück auf den Rat und die Hilfe Schigemitsus. Es kann heute kein Zweifel mehr daran bestehen, daß die stabilisierenden Faktoren auf die Masse der in Nankingchina lebenden Bevölkerung einen günstigen und beherrschenden Einfluß ausüben und jenseits der Grenzen der besetzten Chinagebiete, wo Tschungking regiert, zu mancherlei Nachdenken geführt haben, das durch die Unzufriedenheit wegen der mangelnden angelsächsischen Hilfe ständig genährt wird.

Der Gedanke einer völligen Verschmelzung Tschungkings vor allem mit den USA, ist das Werk einer

Gruppe, gegen die in letzter Zeit eine gewisse Opposition entstanden ist, nicht zuletzt in militärischen Kreisen Tschungkings. Neben Tschiangkai-schek ist der Dollarmillionär Sung Hauptträger dieser Abhängigkeitsidee. Sung selbst kennzeichnet bei der Übernahme des Außenministeriums im Dezember 1940 diese Idee mit den Worten: »Abhängigkeit von den USA«, gegen-sätzlich gegenüber der Sowjetunion und Widerstand gegen Japan«. Es ist bezeichnend für die Mentalität dieser Clique, daß dabei von China überhaupt nicht die Rede ist. Gegen diese lediglich auf fremde Beziehungen oder Einflüsse ausgerichtete Regierungserklärung besteht heute eine gewisse Opposition, die ihrer nationalen Haltung durch das in letzter Zeit oft gefallene Wort »isolationismus« vorsichtig Ausdruck gibt.

Schigemitsus Verdienst besteht unter anderem darin, diese Bewegung im feindlichen Lager zuerst und am klarsten erkannt zu haben. Seine Reaktion darauf war der zielbewusste Einsatz zur weiteren Verselbständigung Nanking-chinas, die in der Durchführung der oben erwähnten Maßnahmen bestand. Dahinter steht sicherlich die Absicht, Tschungking die Augen darüber zu öffnen, daß eine entscheidende Hilfe von seinen zweifelhaften Freunden kaum zu erwarten sei. Diese Stimmung dürfte für die Beendigung des Chinakonflikts nicht ohne Bedeutung sein.

Nanking präsentiert sich heute als stabiler Faktor im Sinne der japanischen Befriedungs- und Neuordnungspolitik in Großostasien. Als Außenminister wird Schigemitsu dafür sorgen, daß diese Entwicklung weiter vorange-trieben wird. Seine Zusammenarbeit mit der japanischen Wehrmacht wird dazu beitragen, daß Nankingchina auch militärisch wächst und stabilisiert wird. Bereits im Laufe des vergangenen Jahres konnten Fortschritte in dieser Richtung beobachtet werden, vor allem aber seit dem Kriegseintritt Nankings an der Seite Japans.

Rettingsversuche für die Besatzung des „Ulven“ aufgegeben

Stockholm, 27. April. Am Ostermontag bringt die gesamte schwedische Presse die Mitteilung des schwedischen Marinestabes, daß die Versuche, die Besatzung des versunkenen U-Bootes „Ulven“ zu retten, mit dem Ostermontag abgeschlossen wurden, da keine Hoffnung mehr besteht, daß noch irgendwelche Mitglieder der Besatzung am Leben sein können. Auf den Schiffen und den Gebäuden der schwedischen Marine wurde deshalb am Ostermontag die Kriegsflagge auf Halbmast gesetzt, und die Presse gibt in ausführlichen Artikeln der Trauer des Landes Ausdruck.

Eingeborenenkörper auf Java

Tokio, 27. April. Domei meldet aus Dyakaria (Batakia), daß gegenwärtig auf Java ein Eingeborenenkörper gebildet wird, das Hunderttausende von Jugendlichen umfassen wird. In den Werbebüros seien alle Vorbereitungen getroffen, um am 29. April, dem Geburtstag des Tenno, mit den Aufnahmen zu beginnen. Auch aus Makassar (Celebes) wird gemeldet, daß sich die Bevölkerung der Insel aktiv für das Wiederaufbauwerk in Zusammenarbeit mit den japanischen Verwaltungsbehörden einsetzt.

Montgomery in Kairo. Wie Reuter meldet, ist General Montgomery in Kairo eingetroffen.

Der „Bankier des Todes“

Das Porträt eines Multimillionärs — Der Werdegang John Pierpont Morgans

Vor rund einem Monat starb in den Vereinigten Staaten mit John Pierpont Morgan einer der typischsten Vertreter jener „Dollar-Aristokratie“, die wenig Aristokratisches, dafür aber um so mehr die Charaktermerkmale des brutalen Ausbeuters und Straßenräubers aufwies. Die Nachfrage in Nordamerika waren damals auffällig spärlich gehalten. In erster Linie interessierte man sich für die Tatsache, daß Morgan, der von seinem Vater bereits ein ungeheures Vermögen geerbt hatte, seinen Erben „nur“ 50 Millionen Dollar hinterließ. Man konnte sich diese für einen Morgan überraschend geringe Hinterlassenschaft nur so erklären, daß man annahm, er habe bereits bei Lebzeiten dafür gesorgt, daß sein Vermögen in die richtigen Hände kam, damit die Erbschaftsteuer einmal wieder das Nachsehen erhielt.

Es verdient aber immerhin Beachtung, wenn jetzt die USA-Zeitschrift „Time“ auf Morgan zurückkommt und ihm einen Aufsatz widmet, der reichlich distanzierend gehalten ist. Man könnte fast daraus schließen, daß in den Vereinigten Staaten die Erkenntnis dämmert, die Zeiten, in denen Männer wie Morgan ihr Vermögen skrupellos zusammenrafften, seien vorbei. Das ist zweifellos bis zu einem gewissen Grade der Fall, aber ausschlaggebend dürfte für die Beurteilung einer Persönlichkeit wie Morgan in den USA heute sein, daß seit der Nachkriegszeit eine weitgehende Strukturänderung des politischen und wirtschaftlichen Gefüges nach der jüdischen Seite Platz gegriffen hat.

Vermögen und Macht
Die „Time“ schreibt: Morgan hatte von seinem Vater das Vermögen und die Macht geerbt. 1867 in Irvington am Hudson geboren, wurde er in aristokratischen, die englische Plutokratie anheimelnden Privatschulen sowie später in Harvard erzogen. 1898 sandte ihn sein Vater nach London, und er kam zurück mit unsterblicher Loyalität für England. 1913 starb der ältere Morgan, und er übernahm das Bankhaus. 1914 wollte er bereits den Franzosen eine Anleihe geben, aber der damalige pazifistische Außenminister J. Bryan lehnte das ab. 1915 wurde Bryan durch Lansing ersetzt, und sofort durfte das Haus Morgan eine Anleihe von 500 Millionen Dollar für England und Frankreich auflegen und natürlich an leichtgläubige amerikanische Sparer mit großem Gewinn weiterverkaufen. Außerdem durfte Morgan als Einkaufsagent für die Engländer und Franzosen fungieren. Als dann 1917 die USA-Regierung direkt in den Krieg eintrat, nahm sie Morgan die Last weiterer Anleiheoperationen ab. Bis 1917, so sagt „Time“, spielte Morgan die gleiche Rolle, die Roosevelt von 1939 bis 1941 spielte: den Alliierten jede nur mögliche Hilfe zu geben bis zur

Grenze des formalen Kriegseintritts. Nach dem ersten Weltkrieg stand das Bankhaus Morgan groß da als Vermittler ausländischer Anleihen und legte zwischen dem 1. Januar 1920 und dem 5. Dezember 1931 insgesamt 39 Anleihen auf: für Argentinien, Australien, Belgien, Kanada und andere Länder in einer Gesamthöhe von 1,8 Milliarden, woran Morgan 9,5 Millionen Dollar verdiente. Außerdem vermittelte er fremden Firmen Anleihen in Höhe von 68 Millionen Dollar.

Keinen Cent Einkommensteuer
Als der Krach kam, warfen Morgan und andere Bankiers einen Anker in Höhe von 240 Millionen Dollar in den Strudel. Aber auch das nützte nichts mehr; die Krise kam und danach der New Deal und die Kampagne gegen die internationalen Bankiers und die „finanziellen Royalisten“. Die Bankiers wurden ins Verhör genommen, und im Washingtoner Kapitol ging es wochenlang hoch her. Immer wieder mußten Morgan und seine Teilhaber vor den Abgeordneten Rede und Antwort stehen. Bei diesen Vernehmungen kam heraus, wie Morgan die alliierten und andere am Kriege interessierten Nationen finanziert hatte und er eine „Kunden-

liste“ aufstellte, in der die amerikanischen Banken verzeichnet waren, die ihren Kunden auch die faulsten fremden Anleihen aufschwätzen konnten und dafür mit Papieren belohnt wurden, an denen sie schwer verdienten. Dabei kam ferner heraus, daß die Teilhaber des reichen Bankhauses Morgan während der Jahre 1930 bis 1932 keinen Cent Einkommensteuer bezahlt hatten. Ja, sie hätten zu große Verluste gehabt, sagten sie, und dagegen konnte auch der Bundeskongreß nichts machen. Endlich kam noch heraus, daß sie nicht nur Bankgeschäfte machten, sondern sich auch in die indirekte Verwaltung von 167 Großkonzernen eingeschaltet hatten. „Ja“, sagte Morgan, „wenn unsere Freunde uns bitten, sie zu beraten, so können wir das nicht ablehnen“.

Immerhin noch all dies doch so schlecht, daß den Bankiers dieser Sorte die Flügel beschneiden wurden, indem man die Banken einteilte in solche, die Depósitos annehmen und solche, die sich mit Kapitalanlagen befassen. 1940 war das Kapital des Hauses Morgan von 118 Millionen (1929) auf 39 Millionen gesunken. Er selbst verbrachte einen großen Teil seiner Zeit auf seinem prächtigen Landsitz in Hertfordshire in England, in Florida oder auf seiner



Einer Einladung der kroatischen Regierung folgend, hielt sich der Großmutter von Jerusalem dieser Tage in Kroatien auf und wurde bei dieser Gelegenheit auch vom Poglawnik empfangen. — Der Großmutter bei seiner Ankunft auf dem Flughafen Agram. PK-Aufnahme: Balcer (Sch.)

Yacht im Mittelmeer. Als Morgan starb, war er keineswegs der reichste Mann in den USA. Sein Nachlaß beträgt weniger als 50 Millionen Dollar. Wieviel seine Söhne davon bekommen werden, ist eine andere Frage.

BLICK IN DIE WELT

Postkarte 27 Jahre unterwegs

Lübeck
Postsendungen haben oft seltsame Schicksale. So sandte ein Mann in einem Orte im Kreise Saarbrücken am 13. Oktober 1915 an einen Freund in Lübeck eine Postkarte, auf der die Schlacht bei Saarbürg am 20. 8. 1914 dargestellt war und auf der er dem Freunde mitteilte, daß es ihm im Lazarett noch immer gut gehe. Diese Postkarte ist jetzt erst in den Besitz des Adressaten gelangt. Sie war also genau 27 Jahre, 6 Monate, anderthalb Tage unterwegs. Die Post zeigte nun in Lübeck ihre alte Findigkeit, indem sie den inzwischen verzogenen Adressaten ermittelte.

In letzter Minute gerettet

Dessau
In Dessau-Süd ließ eine junge Frau ihre beiden kleinen Kinder allein in der Wohnung, obwohl sie gerade erst einen Topf mit Milch auf die Gasflamme gestellt hatte. Die Milch kochte über und erstickte die Flamme. Nachbarn wurden schließlich durch den Gasgeruch aufmerksam. Sie öffneten mit einem Dietrich die Tür und konnten die beiden Kinder in letzter Minute aus größter Lebensgefahr retten.

Weltumsegler begegnete U-Boot

Rom
Einer der berühmtesten Sportsleute Südamerikas, der argentinische Segler Vito Dumes, rühmte bei seinem Eintreffen in Valparaiso nach der ersten von ihm glücklich in einem Einmannsegelboot durchgeführten Weltumsegelung die ritterliche Haltung des Kommandanten und der Mannschaft eines deutschen U-Bootes, denen er auf hoher See begegnete. Das deutsche U-Boot rüstete ihn mit Hilfsmitteln aus, während der U-Boot-Kommandant ihm Ratschläge über die einzuhaltende Route erteilte. Die Begegnung fand während der Weltumsegelung des bekannten Sportlers statt, der im Juni 1942 von Buenos Aires startete, nach 74-tägiger Fahrt Kapstadt erreichte, danach in 104 Tagen den Indischen Ozean überquerte und von Neuseeland aus nach Valparaiso segelte.

Kapitän Saizew opferte Frauen und Kinder

Eine Sowjetspionagezentrale / Von Kriegsberichterstatter Kurt Blauchorn

(PK.) In verstärktem Maße haben die Sowjets in den vergangenen Monaten Teile der Zivilbevölkerung, besonders Frauen und Kinder, zu Spionagezwecken eingesetzt. Erst kürzlich gelang es wieder, einer Spionageorganisation im Süden der Ostfront auf die Spur zu kommen. Ihr Leiter ist ein Kapitän des NKWD.

Der Schlamassel stand wie eine zähe Suppe über den Straßen, die von der Front über das Niemandsland hinter die deutschen Linien führten. Die Posten, die am Rande einer dieser Schlamasselstraßen gegen Mitternacht in den Pfützen waten, wurden hellwach, als es plötzlich vorn am Drahtverhau rasselte. Ein unterdrückter Schrei ließ sie aufhorchen, und dann erkannten sie mehrere dunkle Gestalten — das schien kein feindlicher Stoßtrupp zu sein! Ein Frauenkopf wurde über der Drahtsperre sichtbar. ... gleich darauf ein zweiter und dahinter ein drittes Kopfkuch. Sicher wieder eine neue Teufel des Iwan. Es waren keine Komplimente, mit denen die Grenadiere die drei Frauen bewegten, ihr Milieu zu tauschen. ... Sie gaben vor, Flüchtlinge zu sein, aber das mochte der Dolmetscher untersuchen.

Der Ausweg vieler Frauen
Es war nicht leicht, den guten Kommandantinnen, die diese jungen Frauen zweifellos waren, die mit vielen Tränen erhärtete Maske der Biederkeit abzureißen. Erst die Gegenüberstellung mit einem anderen jungen Mädchen brachte Licht in das Dunkel dieser von Blut und Haß umwitterten Atmosphäre.

„Ich heiße Antonina Grischenko. Der mitgeführte Paß ist gefälscht und gehört mir nicht. Im November vorigen Jahres wurde ich in Nikolajewsk an der Wolga zum Heeresdienst eingezogen. Wir wurden gemeinsam in einer Infanterieschule ausgebildet. Es war ein Martyrium für uns. Man drohte uns, wenn wir uns

nicht fügen, uns ein Kommando in einem Bergwerk in Omsk oder Nowosibirsk zu verschaffen. Es gab noch einen Ausweg, und den beschränkten viele Frauen ...“

Meldung zum Spionagedienst

Wie aus weiter Ferne klangen diese Worte — monoton, abgerissen. Und mit einem leeren Blick in den Augen erzählte die Frau weiter: „Wir kamen zu Kapitän Saizew vom NKWD. Er empfing uns freundlich und machte uns die schönsten Versprechungen. Es seien nur ein Dutzend Aufträge zu erledigen. Harmlose kleine Geschichten. Die Deutschen sind ja so dumm. Du bist so ein hübsches Täubchen — wenn du zu den Deutschen kommst, tust du alles, was sie sagen. Du bekommst vielleicht eine Beschäftigung bei einer Feldküche oder so. Du nimmst die Arbeit ruhig an, machst darauf ein Ohr und schon erfährst du die interessantesten Dinge, siehst, wo die Geschütze stehen, erfährst, wie stark die Truppen sind, wie die Offiziere heißen und schreibst das fein säuberlich — in unserer Geheimschrift — auf.“

Das Haus der Kinder

„Wir liefen los. Es war gegen Abend. Das Herz klopfte uns bis zum Halse. Mehrmals beratschlagten wir, ob wir nicht doch umkehren und uns irgendwo verstecken sollten. Aber dann dachte ich an Grischenko, meinen Jungen. Saizew hatte nämlich die Kinder der Frauen, die seiner Spionagegruppe angehörten, in einem großen NKWD-Gebäude zusammenbringen lassen. Dort wurden sie gewissermaßen als Geiseln gehalten, damit die Frauen, wenn sie noch ein Fünkchen mütterlichen Gefühls im Herzen haben, schon um ihrer Kinder willen zurückkommen. Und außerdem rekrutierte Saizew aus diesen Kindern eine andere Art von Geheimdienst ... Es wurde

dunkle Nacht. Laut donnerten die Geschütze dann hämmerten Maschinengewehre — Geschosse pflüchten dicht an uns vorbei. Es war entsetzlich. Aber wir mußten weiter. Bis wir am Draht ankamen. Was sollten wir tun? Saizew hatte uns in der Hand ...“

„Ich schäme mich so!“

Und Kapitän Saizew hatte auch das Leben der kleinen Sonja, die bei dieser Enthüllung die wichtigste Zeugin war, in der Hand gehabt. Sonja, 14 Jahre alt, groß, blond und aufgeschlossen, wurde mit einem Rollstuhl in das Zimmer des Verhörs geschoben. Sie konnte wegen schwerer Erfrierungen der Füße nicht gehen. Das aufgeweckte Mädchen schien intelligent genug zu sein, um als Späherin durch die deutschen Linien zu laufen. Das war während der größten Winterkälte. Des Abends geriet sie mitten in ein Gefecht. In Todesangst wagte sie sich nicht mehr von der Stelle, als sie eine Obstplantage erreicht hatte. Sie kauerte sich still hinter einen dicken Baumstamm und blieb dort sitzen, obwohl der Eissturm toste. Sie wäre erfroren, hätte sie nicht ein deutscher Spähertrupp entdeckt, der sie mit zurückbrachte. Ein deutscher Militärarzt nahm sich ihrer erfrorenen Glieder an. Welchen sagte die kleine Spionin: „Ich schäme mich ja so, daß Ihr Deutschen so gut zu mir seid!“ Sie hatte eingesehen, daß sie hier weit besser behandelt wird, als sie es drüben je erwarten konnte und daß alle Hetzreden ihrer Instruktionen Lügen waren. Das sind nur einige Schicksale von vielen, wie sie am Rande des eigentlichen Kampfesgeschehens fast täglich enthüllt werden. Es sind Beweise für die brutale Gewalt der bolschewistischen Machthaber, die sich nicht scheuen, selbst Frauen und Kinder für den totalen Krieg Stalins gegen die europäische Kultur rücksichtslos in den Tod zu jagen.

„Meine Schwester und ich“

Eröffnungsvorstellung im „Kleinen Haus“ am Burgtorstadten

Das Theater der Stadt Straßburg am Adolf-Hitler-Platz hat nun einen kleinen Bruder bekommen, das „Kleine Haus“ am Burgtorstadten, als früheres Union-Theater wohl bekannt in Stadt und Land. Ein langgehegter Wunsch ist damit — mitten im Kriege — in Erfüllung gegangen, der Wunsch nach einem repräsentablen Kammertheater, das bestimmt ist, der in heutiger Zeit so besonders begehrten heiteren Muse als Sitz zu dienen und den Spielplan nach dieser Seite hin erfreulich auszuweiten. Und es kann sich wahrlich sehen lassen, unser „Kleines Haus“ am Burgtorstadten. Ein wahres Schmuckkästchen ist es geworden, in dem man sich gleich behaglich und aufnahmefreudig gestimmt fühlt, dieses bei aller Geräumigkeit doch intim wirkende, akustisch gute Haus in seiner vornehmen farblichen Tönung, seinen bequemen Sitzen und hübschen Logen, dem kleinen versenkten Orchester und der niedlichen Bühne.

Die Eröffnungsvorstellung am Samstagabend sah denn auch eine erwartungsfroh gestimmte Zuschauerschaft, die gewiß war, sich rückhaltlos für zwei Stunden dem Genuß froher Entspannung hinzugeben. Es erschien auf der Bühne jene zwar nicht mehr ganz neue, aber immer ihrer durchschlagenden Wirkung sichere Prinzessin Dolly, die ihren, als so schüchternen Liebhaber als Schuhverkäuferin in ihren verführerischen Netzen fängt, und zwar mit vollem Erfolg: „Meine Schwester und ich“, Lustspiel mit Musik von Ralph Benatzky, das auch hier wieder seine Anziehungskraft in reichstem Maße bewährt. Und das dank einer vorzüglichen, fein ausgefeilten und von echtem Operettgeist genährten Aufführung, für die sich bewährte Kräfte unseres Theaters mit Lust und Hin-

gabe einsetzten. An der Spitze natürlich unsere Else Knott als Prinzessin Dolly und bis über die Ohren verliebte Schuhverkäuferin, nur so strahlend von guter Laune und Lebenslust. Dank dieser darstellerisch wie gesanglich gekonnten und mit lebenswürdigstem Scharm gebotenen Leistung sprang der zündende Funke auch gleich ins Publikum über, es gab herzlichen Beifall auf offener Szene und da capos in Hülle und Fülle, kurzum „Stimmung“. Ihr Partner war Hans Krull, der erstaunlich vielseitige und wandlungsfähige Darsteller, der sich hier auf dem glatten Operettenboden mit einer Selbstverständlichkeit und Ungezwungenheit bewegte, als hätte er nie was anderes getan. Sein in Liebesnöte heillos verstrickter Doktor Fleuriotti hatte so viel entzückende Jungenshaftigkeit, so viel echte Natürlichkeit und Frische, daß man darüber alle Unwahrscheinlichkeiten seiner Rolle völlig vergaß und nur seine Freude hatte an der Herzhaftigkeit — im wahren Sinn — mit der sie geboten wurde. Eine blendende Leistung zeigte auch Erika Schubert als Verkäuferin Irma, der man ihre „höhere Berufung“ als Revuestar am Palasttheater aufs Wort glauben mußte, so viel überschäumendes Temperament wurde hier entwickelt, so viel kecker Uebermut wurde entzündet — kein Wunder, daß der beutelhüsterne Graf Lacy de Nagylaludi, von Armin Süßen guth mit den Zügen drohiger Würde ausgestattet, sofort in hellen Flammen stand. Ein Kabinetstück darstellerischer Prägnanz zeichnete Rudolf Therkatz mit seinem Schuhgeschäftsinhaber Flösel — zappelig wie ein Fisch auf dem Trocknen und (klammern wir uns nicht an Worte) behend wie ein Wiesel, wie er durch seinen an Kunden

leider armen, aber dafür sonst um so ereignisreicheren Laden leistet. Hans Epskampes schold behandelte „Kunde“ strömte behaglich-trockenen Humor aus. Walter Kynast gab seinen Kammerdiener Charly mit deft sorgfältiger Ruhe des alterfahrenen Domestiken. Ali Mielentz ein „hübsches freches Kammerkätzchen“ und Erich Walter den würdig-entzoesenen Gerichtspräsidenten des Vor- und Nachspiels.

Den musikalischen Teil besorgte umsichtig und sicher Kapellmeister Fritz Adam, der sein kleines Orchester kammermusikalisch fein abgetönt hatte und die Klangfarben spritzig und einschmelzend zu mischen wußte, so daß die hübschen Schläger zu ihrer vollen Wirkung kamen. Kurt von Müllmann hatte unter denkbar bester Raumaussnutzung eine niedliche Schloßbibliothek und einen verblüffend mildeuchten Schulstisch auf die Szene gezaubert und Wanda Hasen jäger hatte die hier so überaus wichtige Kostümmfrage in durchaus zufriedenstellender Weise gelöst. Auch die technische Einrichtung Adolf Aßmanns darf hier lobend genannt werden, selbst der anfänglich noch etwas eigenartige Vorhang tat schließlich ohne Mucken seine Pflicht. So konnte es an herzlichem Beifall nicht fehlen, in den neben dem Darstellern selbstverständlich auch die kundige, einfallreiche und mit der nötigen Lockerheit geführte Spielleitung Bruno Harprechts eingeschlossen war. Unser „Kleines Haus“ hat seinen in jeder Beziehung erfolgreichen Startschuß gezogen!

Hanns Reich

Ein deutscher Gelehrter stirbt im USA-Konzentrationslager

Zur Erinnerung an Prof. Dr. Braun
Eine der großen Gestalten auf dem Gebiete der deutschen Physik, Professor Dr. Ferdinand Braun, den eine 20jäh-

rige Lehr- und Forschertätigkeit auf dem ordentlichen Lehrstuhl für Experimental-Physik in Straßburg — 1905-06 bekleidete er das Amt des Rektors an der Straßburger Universität — mit der gesamten europäischen Gelehrtenwelt — er war auch persönlicher Freund und Mitarbeiter Marconis — verband, wurde am 20. April 1918 in Neuyork von Tode ereilt. Er hatte sich kurz nach Ausbruch des Weltkrieges dorthin begeben, um die drahtlose Verbindung zwischen der Funkstation zu Nauau und der Ostküste Nordamerikas auszubauen. Durch den Eintritt der USA. in den Krieg überrascht, fand Professor Braun nicht mehr die Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren, und teilte das Schicksal so mancher Landesleute: er wurde interniert.

In Fulda am 6. Juni 1850 geboren, absolvierte Braun das Gymnasium in seiner Vaterstadt. Nachdem er als 22-jähriger in Berlin promoviert hatte, wandte er sich, seiner Neigung entsprechend, zunächst dem Lehrberuf zu und wirkte als Gymnasiallehrer an der Thomasschule in Leipzig. Als Assistent des Physiklers Quincke in Würzburg widmete er sich schließlich ganz der Forschertätigkeit. Nacheinander bekleidete er eine Professur in Marburg, Straßburg (1880-1883), dann in Karlsruhe und Tübingen, wo er in dem von ihm gegründeten Physikalischen Institut zehn Jahre als Direktor wirkte. 1895 wurde er als Nachfolger von Prof. Kohlrausch nach Straßburg berufen, wo er zwei Jahrzehnte eine segensreiche Tätigkeit entwickelte. Hunderte von heute noch im Elsaß oder im Alt- rhein lebenden Lehrpersonen haben zu seinen Füßen gesessen und ihm ein dankbares Andenken bewahrt. Als Erfinder der sogenannten „Braun'schen Röhre“, unter welchem Namen eine Kathodenstrahl-Röhre bezeichnet wurde, ist er in weitesten Kreisen bekannt geworden. Mit diesen Röhren hat er dem Experimentator ein außer-

ordentlich wertvolles Instrument in die Hand gegeben. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts fand die Braunsche Röhre eine sehr ausgiebige Verwendung. — Die Haupterfolge Brauns liegen auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie. Nach den ersten Erfolgen Marconis im Golf von Spezia nahm auch Braun 1898 das Problem der drahtlosen Nachrichtenübermittlung in Angriff, wobei ihm als Versuchsobjekt für seine elektrischen Wellen zunächst die Festungswälle Straßburgs und seit 1899 die Feuerschiffe in der Elbembüding bei Cuxhaven dienten. Brauns Fortschritt auf diesem Gebiete liegt hauptsächlich darin, daß der „Braunsche Sender“ eine beträchtliche Verstärkung der Sendeeenergie und damit eine Erhöhung der Reichweite ermöglichte. Zur Verwertung der von dem deutschen Pionier auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie verkündeten Ideen bildete sich ein Konzern von Industriellen, die zusammen mit einer anderen Gruppe 1903 die Telefunken-Gesellschaft gründete, deren Apparate im letzten Weltkrieg unschätzbare Dienste leisteten, da sie auf Tausenden von Schiffen in Gebrauch waren, der das bleibende Verdienst zukommt, die Großstation Nauau gebaut und damit den Verkehr mit der Außenwelt, namentlich mit den deutschen Kolonien während der Kriegsdauer gesichert zu haben. In Anerkennung seiner Leistungen wurde Professor Braun 1909 gemeinsam mit Marconi der Nobelpreis für Physik verliehen. D.

„Offene Schloßburg“, ein Drama des elsässischen Dichters Quirin Engasser, wurde vom Oldenburgischen Staatstheater zur Uraufführung erworben.

AUS DER KREISSTADT

Stille Ostertage

Tiefe Stille hatte über Ostern in unserem Kreisstädtchen Einkehr gehalten. In aller Bescheidenheit, gemäß den harten Gesetzen des heiligen Kampfes, feierte die Bevölkerung im engersten Familienkreise nach althergebrachter Sitte das Fest der Auferstehung der Natur. Einer Natur, die besonders in diesem Jahr mit ihrer herrlichen Blütenpracht und ihren frischgrünen Feldern frühzeitig erwacht ist. Trotz des Krieges fehlten die Osterüberrassungen für unsere Kleinen nicht. Im Elternhaus oder im Kindergarten, überall wurde man diesem sinnvollen, alten deutschen Brauch gerecht.

Nach Tagen härtester Arbeit waren die Osterfeiertage Anlaß zur Entspannung und Erholung. Zahlreich waren die Urlauber, die gekommen waren, um im Kreise ihrer Lieben das fröhliche Osterfest zu begehen. Viele Naturfreunde zog es hinaus in das frisch lebendige Grün der Natur, hinaus in die herrliche Bergwelt unserer Vogesen.

Im Gegensatz zu den Wandersportlern waren die Fußballer über Ostern ziemlich unbeschäftigt. Lediglich der Molsheimer Nachwuchs nahm es ernst mit seinem Sport. Die Wiederholung des Fußballvergleichskampfes zwischen den Bannmeistern und Mülhausen, die gestern in Mülhausen ausgetragen wurde, endete erneut unentschieden. Die Molsheimer Hittlerjugend konnten ein 2:2-Ergebnis erzielen.

Ehre dem Handwerk!

Bel Forschungsarbeiten für das Dorfbuch wurde im Ortsteil Dorlishelm, Hauptstraße 38 ein am Backtrog eingeschnittenes Bäckerwappen mit Initialen J M gefunden, dessen Jahreszahl 1843 auf das seltene Jubiläum des 100jährigen Bestehens der Bäckerei im Familienbesitz hinweist. Genaue Erkundungen haben jedoch ergeben, daß schon vor 1800 ein Vorfahr der Familie Maurer Bäcker im Orte war. Wegen zu geringen Umsatzes mußte er indessen nach Rappoltsweiler ziehen, arbeitete dort etliche Jahre, kehrte aber 1820 wieder nach der Heimat zurück und eröffnete das Geschäft im heutigen Familienhause neu. Der damalige Johann Maurer ließ dann das Wappen anbringen, stets vererbte sich seitdem das Geschäft auf den Sohn, und der heutige Enkel gleichen Namens steht genau wie seine Vorfahren am gleichen Backtrog, formt und bäckt im selben Raume, jedoch mit modernem Backofen. Solche Treue dem vererbten Handwerk gegenüber verdient entschieden Beachtung. -fl-

Von der Stadtkasse. Infolge des Jahresabschlusses bleibt die Stadtkasse von Dienstag, 27. April, bis einschließlich Samstag, 1. Mai, für Ein- und Auszahlungen geschlossen.

Bewohner des Patoisgebietes, lernt deutsch!

Für die Jugend ist die Beherrschung des Deutschen unerlässlich — Befriedigende Fortschritte

Es gibt im Patoisgebiet noch zahlreiche Männer und Frauen, namentlich in den Jahrgängen bis 45 Jahren, die der deutschen Sprache nur schlecht oder überhaupt nicht mächtig sind. Sie werden, sofern sie das noch nicht getan haben, sich nun an den Deutsch-Sprachkursen beteiligen, die in den verschiedenen Orten abgehalten werden. Es ist gerade den älteren Jahrgängen nicht ganz leicht gefallen, sich die deut-

sche Sprache anzueignen. Einestheils nimmt der Arbeitsprozeß jeden Volksgenossen stark in Anspruch, andererseits läßt mit den Jahren das Gedächtnis nach. Die Kursteilnehmer werden es sich also viel gutem Willen und Fleiß kosten lassen müssen, trotz aller Hemmungen befriedigende Fortschritte zu machen. Weil sie aber an sich selbst erkennen werden, daß es nicht ohne Schwierigkeiten gehen wird, sollten

sie dazu beitragen, daß wenigstens ihre Kinder mit guten Kenntnissen der deutschen Sprache ins Leben hinaustreten. Es wäre ein unverantwortlicher, unsinniger Standpunkt, wenn sie sagten: »Dies ist nicht unsere Sache! Dafür haben die Schulen zu sorgen! Sie können, was die Schule anbelangt, ja auch ganz beruhigt sein, denn diese tut ihr Möglichstes. Aber auf allen Gebieten kommt die Jugend viel schneller vorwärts, wenn sie vom Elternhaus unterstützt wird, und wenn die Bestrebungen der Schule nicht durch Fahrlässigkeit vereitelt werden. Wo das Elternpaar helfend dahinter steht, geht alles noch einmal so gut.

Tritt ein junger Mensch nach der Schule in eine Lehre, so ist hier schon der Gebrauch der deutschen Sprache unerlässlich (Berufsschule, Vorbereitung auf die Gesellenprüfung). Versäumt er aber selbst noch in den Lehrjahren, seine Sprachkenntnisse genügend zu erweitern, so hat er bestimmt im Arbeitsdienst und bei der Wehrmacht Schwierigkeiten. Auch auf den übrigen Lebensgebieten werden jungen Menschen, die sprachlich nicht genügend geschult sind, manche Unannehmlichkeiten erwachsen. Dies gilt besonders für die Jahrgänge, die jetzt schon das Volksschulalter überschritten haben oder bald vor der Schulentlassung stehen. Die anderen Patoiskinder, die von der ersten Klasse an deutsch lernen, werden mit guten Sprachkenntnissen ins Leben treten. Dafür bürgt die Gründlichkeit der deutschen Schule.

Aber gerade jetzt, ehe es zu spät sein wird, sollen alle, die es angeht, sich noch einmal gesagt sein lassen, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, so rasch und gründlich wie möglich deutsch zu lernen. Wenn sie nach dem deutschen Siege, da auf allen Gebieten ein gewaltiger Auf- und Neubau einsetzen wird, hintenstehen müßten, weil sie nicht deutsch sprechen, dann wäre dies einzig ihre eigene Schuld. dt.

Bewähren heißt überwinden

Die Bannmädelführerin bei der Jugend der Standorte

Die Bannmädelführerin Rose-Marie Würtz war am Mittwochabend bei der Bläsheimer Jugend. Die Jungmädel-Gruppenführerin Ruth Bach meldete ihr die Jungmädel, die ihr ein frisches, frohes Lied sangen, und das erst aufgenommene, kleinste Jungmädel erfreute die Bannmädelführerin mit einem Blumenstrauß. Die Bannmädelführerin richtete einige Fragen an die Jungmädel, ermahnte sie an ihre Pflichten, im Kleinen treu zu sein. Der Wunsch, treu und sorglos aufzuwachsen, begleitete die frohe Schar.

Der BDM erwartete ihre Bannmädelführerin, die vom Ortsgruppenleiter und Standortführer Pg. Bach begleitet war, im heimisch mit Frühlingsblumen geschmückten Frauenschaftssaal. Die neue BDM-Führerin, Emilie Baur, meldete der Bannmädelführerin auch ihre große Schar Mädels. Der Ortsgruppenleiter richtete zuerst einige Worte an seine jungen Kameradinnen, ermahnte sie, alle Vorurteile fallen zu lassen, sich gemeinsam hinter ihre Führerin zu stellen und echte,

wahre Kameradschaft zu üben.

Wie oft ist schon versucht worden, diese Kameradschaft zu umschreiben, aber es ist noch nie gelungen, denn von Kameradschaft

spricht man nicht gern, man trägt sie in sich und lebt sie. Nie wollen wir das größere Ziel »Deutschlands aus dem Zuge lassen. Die Bannmädelführerin führte sodann die BDM-Führerin ein und sagte unter anderem: »Bewähren heißt überwinden, heißt ausharren, heißt kämpfen. Die Kraft des eigenen Herzens muß zu dieser Zeit des totalen Krieges und ihrer kriegsbedingten Entbehrungen entschlossen ja sagen. Wir müssen auf viele entbehrliche Dinge und liebgeordnete Gewohnheiten verzichten können, wollen wir auch hier das große Ziel nicht aus dem Auge verlieren. Mit eisernem Willen und unvergleichlicher Tapferkeit kämpfen unsere Soldaten — auch für uns und unsere liebe Heimat — ihnen wollen wir es danken und ihnen siegen helfen.« Eine gute Weile blieb die Bannmädelführerin mit ihren Mädels noch zusammen, bis sie für die kommenden Wochen innerlich ausgerichtet auseinandergingen.

Der Parteil ist ein kostbares Gut anvertraut und die besten, erzieherischen Tugenden müssen sich vereinen, um den Ansprüchen gerecht zu werden. Die Jugend wird erzogen zu Anspruchslosigkeit und Disziplin, zu Mut und Härte auch gegen sich selbst, zu Rücksicht und Bescheidenheit, aber auch zu Selbstbewußtsein und zum Blick in die weite Welt.

Die Orte des Kreises Molsheim berichten

Urmatt

hb. Der NS-Ortsring ist gegründet. Dieser Tage wurde auch hier ein Ortsring für NS-Propaganda und Aufklärung gegründet. Jede Gliederung ist durch ihren Führer darin vertreten. Dem Propagandaleiter Schroeder, der Sinn und Zweck dieses Organismus bekanntgab, untersteht die Leitung des Ortsrings.

Marlenheim

ml. Von der Ortsbücherei. Seit Juni 1942 besteht in unserem Dorfe eine Ortsbücherei, die 425 Bände zählt und die mit viel Verständnis zusammengestellt ist. Bereits sind etwa fünfzig Leser eingeschrieben. Im ersten Kalendervierteljahr wurden 261 Bücher ausgeliehen. Die Ausleihe ist immer jeweils Dienstags von 20 bis 21 Uhr im aPteihaus. Organisation, Überwachung und Leitung liegt in Händen der Lehrerin, Frl. Zimmer.

Michelbrunn

st. Bildung des Ortsrings. Enger als bisher werden die Politischen Leiter, die Führer der Gliederungen und Verbände künftig zusammenstehen und zusammenarbeiten. Der neugebildete Ortsring läßt sich den einheitlichen Willen zum Einsatz sehr angelegen sein.

Scharrachbergheim

oe. Zwei neue Parteigenossen. Unter den am letzten Sonntag in Wasselnheim durch den Kreisleiter feierlich in die Partei aufgenommenen zwölf Angehörigen der Hitler-Jugend war unsere Ortsgruppe mit zwei bewährten Mitgliedern des hiesigen BDM vertreten. Es sind dies die stellvertretende Führerin des BDM, Berta Reisz und die Führerin der Jungmädel Johanna Hammel.

Die Verdunkelung dauert von heute 20.40 bis morgen 6.19 Uhr.

Marlenheim

ml. Ortsring. Einer Einladung des Ortsgruppenleiters Pg. Scheible folgend, trafen sich die Politischen Leiter und Führer der verschiedenen Gliederungen im Hotel Wagner zur Gründung eines Ortsrings, sowie zur Entgegennahme der Richtlinien, nach denen dieser seine Arbeit aufzufassen und durchzuführen hat. Mit sichtlichem Interesse folgten die fast vollzählig erschienenen den Ausführungen des Ortsgruppenleiters.

Bläsheim

ch. Zu Grabe getragen. Nach langer Krankheit verstarb im Alter von 61 Jahren Frau Marie Bilger. Ihr im Tode voran gingen vor wenigen Tagen Frau Witwe Kränker im Alter von 56 Jahren und Frau Witwe Sophie Halbwachs im Alter von 82 Jahren.

DER BRAVE ROLAND

Von Heinz Steguweit

Da saß der Gemeinderentner Nettelbrink auf dem Türstein und sog an seinem Pfeifchen. Das Pfeifchen war kalt, es brannte nicht, und der Gemeinderentner war ernst, kaum grüßte er, der Herr Nachbar. Auch einfache Menschen haben zuweilen mit den Räten dieser Welt, sie sind dann philosophisch, das macht blaß, das zwingt zur Stille. Die Leute sehen eine Kluft und wissen nicht, ob man hindurch muß oder ob man hinüber könnte. Ja, dürfte man schweben. Oder am Wunschring drehen.

»Nicht wahr, Herr Nachbar: Wenn ich ein Vögeln wär...«

Er nickte. Ihm war etwas zerbrockelt, nun fand er keinen Zusammenhang mehr. Das Leben schien ein Pfeifchen, das im Munde stak, aber nicht brannte. Hatte man Tabak, fehlte das Feuer. Hatte man Feuer, fehlte der Knaster. Der alte Herr sog und sog, vergebens, es kam kein Qualm, nur ein Kopfschütteln und dann schon wieder ein Blick zu mir.

»Wo drückt's, Herr Nachbar?«

Er holte den Mut von den Lippen: »Der Roland, Herr, mein guter Roland!«

Roland war des Rentners Hund, ein schöner Schäferhund, hellbraun mit spitzen Ohren und einem treuen Glanz, wenn er so guckte. Der alte Nettelbrink hub, atemerschöpfend, zu erzählen an, lauter Erinnerungen; er holte sie so sorgfältig wie aus einer Truhe hervor: »Sonst, wenn ich nach Hause kam, lief mir der Roland entgegen. Herrje, auf hundert Meter kam er schon, sprang an mir hinauf, bellte vor Lust, wedelte mit der Rute, ließ die Zunge flattern, bellte abermals, wollte gehätschelt sein, galoppierte im Kreis, sprang aufs neue herbei, der gute Ro-

land. Oder ich warf ein Holz in den Fluß, mein Roland fegte kopfüber hinterher, brachte es wieder, schüttelte sich dann, daß die Nässe stob.«

Ich erinnerte mich dessen. Ich wußte ferner, daß man den Roland vor Monaten gemustert und für tauglich befunden hatte. War kein leichter Abschied gewesen für den Rentner und Veteran: wie hat er gewinkt, als man den Roland holte. Und wie hat der Roland sich hundertmal umgeschaut, als er, an der Leine zuckend, mit einem fremden Beamten über die Brücke mußte. Weit fort. Keiner ahnte, wohin.

»Fassen Sie Trost, Herr Nachbar. Auch der Roland ist nun ein Stück Soldat.«

Der alte Herr blickte groß: »Und ob er Soldat wurde. Ich habe es schwarz auf weiß. Roland hat schon Meldungen durchs Feuer getragen. Hat Verdun dete aufgespiert. Hat Schlitten voller Brot gezogen. Hat nie gemückt und gemurrt, mein Roland.«

»Seien Sie stolz, Herr Nachbar!«

»Bin ich, Mann, bin ich gern. Das ist es alles nicht.«

Mir dämmerte was. Und ich setzte mich neben den Alten auf den Türstein: »Ihr Roland — er lebt nicht mehr?«

»Er ist tot, Herr. Im Osten hat er sich strecken müssen.«

Mir tat's schon leid. Und der alte Nachbar, der seinen Kummer schleppte, sollte meine Hand auf seinem Arm spüren. Da rückte er näher, etwas scheu, und sog wieder an dem kalten Pfeifchen: »Ich wag's nicht, bitter darum zu sein. Nein, ich denke halt nach; ob's in jedem Fall stimmt, daß ein Hund, so ein tapferer und treuer,

nun wirklich keine Seele oder dergleichen haben soll. Ich meine das so: Ist der Roland ein für allemal tot, hinüber und vergessen, oder schwebt er doch noch irgendwo...?«

Das war es, warum der Nachbar Nettelbrink sich härmte. Um des Hundes Seele. Ich aber sollte eine Antwort stand? Im alten Rollwagenbüchlein stand die Geschichte von den Landsknechten zu lesen: Als sie eines Tages in den Himmel fuhren, wollten die Engel und alle frommen Seelen protestieren. Die Landsknechte paßten nicht hierher, hieß es, sie sangen laute und rauhe Lieder, sie tranken Wein, spielten Würfel, schlugen auf die Trommel und überhaupt. Der Herrgott wurde rot vor Zorn: Er habe für die Landsknechte einen ganz besonders feinen Raum, donnerte er, und das eine sollten sich die lammfrommen Seelen merken: in die Hölle kämen die Landsknechte nicht und auf keinen Fall!

So erzählte ich's dem Veteranen Nettelbrink, so daß er, abermals scheu blickend, zu wissen beehrte, ob der Roland möglicherweise auch da oben einen besonderen Raum...?

»So ist es, alter Kamerad, akkurat und genau so ist es. Denn an das wunderliche Rollwagenbüchlein.«

Ein Lächeln flog übers Angesicht des greisen Mannes. Gewiß, er sah sich heimlich schon auf einer Wolke stehen, nahe vor den Pforten des ewigen Azurs. Und der Roland lief ihm entgegen. Herrje, auf hundert Meter kam der Roland schon, sprang an ihm hinauf, bellte vor Lust, wedelte unabding mit der Rute, ließ die Zunge flattern, bellte abermals, wollte gehätschelt sein, galoppierte im Kreis, sprang aufs neue herbei, der gute, der tapfere Roland... Für heute bewegten meinen Nachbar keine Wellen mehr. Er stopfte sich das Pfeifchen voll. Er ründete den Knaster an. Biles drei Kringel durch den Abend hin, stand vom Türstein auf und ging ins Haus.

Der Räuber

Von Walter Föltzick

Ist Ihnen nicht schon mal, wenn Sie so durch den Wald zur Dämmerstunde oder durch den abendlichen Park gegangen sind, der Gedanke gekommen, daß der Mann, der dort hinten durch die Bäume strich, ein Räuber sein könnte? Haben Sie gemerkt, ich sagte »strich«, nicht »schlenderte«. Räuber müssen demnach eine besondere Art der Fortbewegung haben. Früher wars einfach, da erkannte man jeden besseren Räuber an der Aufmachung: wilder Federhut und Keule, wenn nicht gar gezückter Dolch. Sie werden nun sagen, es wird halt eine verdächtige Erscheinung sein. Verdächtige Erscheinung ist ein weites Feld, und dieser hält für eine verdächtige Erscheinung dasjenige, was der andere für einen saloppen Wanderanzug ansieht. Es kann Sonderfälle geben: der Mann, den wir da sehen, ist mit Lackschuhen, kurzen Pumpsen und steifem Hut geziert. Aber auch das Kostüm kann durch zwingende Umstände bedingt sein und braucht nicht eindeutig auf Räuber schließen zu lassen. Das gleiche gilt von vorgeschobenem Kinn bei gekenktem Kopf und flackerndem Blick unter buschigen Augenbrauen. Mein Lateinprofessor sah einst so aus, und ich lege meine Hände dafür ins Feuer, der Mann war kein Räuber, sondern er hat mich sogar im Abiturium nicht durchfallen lassen, was von seiner Herzengüte spricht.

Ich will Ihnen auch sagen, wie ich zu diesen Überlegungen komme. Ich ging nämlich gestern durch den abendlichen Park, und da sah ich in der Ferne zwar keinen mutmaßlichen Räuber, sondern eine Dame kommen, und da kam mir der Gedanke, sie könnte mich für einen Räuber halten. Ich erschreckte Damens im Walde nicht gerne und so versuchte ich mich möglichst unrauberisch zu benehmen. Aber wie macht man das? Legt man die Hände

Du!

Mögen die Engländer einst die halbe Welt beherrscht und die Amerikaner die gesamten Möglichkeiten darauf gepachtet haben, in ihrer Sprache — ganz abgesehen von deren zweifelhaftem Wohlklang — fehlt ein Wort.

Dieses Wort kommt in den meisten anderen Sprachen der Welt vor und niemand, der es kennt, möchte es missen. Es ist wohl in allen Idiomen nur ein kurzes Wörtchen, im Deutschen besteht's gar nur aus zwei Buchstaben — aber es ist voll wunderbaren Inhalts, ja es kann alle Seligkeiten dieser Erde umschließen.

Du! Dies kleine Wort. Das die Mutter zu ihrem Kinde sagt. Das selbstverständlich ist unter Freunden. Das alle Menschen verbindet, die vertraut sind miteinander.

Dieses Wort Du, das am wunderbarsten ist, wenn ihm die Anrede »Sie« voranging. Weil es sich dann erst in seiner ganzen Tiefe und Höhe offenbart als Geschenk, das ein Mensch dem andern zu geben hat.

Wie können wir ohne das Du auskommen? Mitzeln wir ein Wort aus dem Sie und dem Du zusammen, so wie es das angelsächsische You darstellt, käme es uns wohl vor, als ob wir dem fremden Menschen zu viel und der nahen Seele zu wenig gäben. Wir können uns reich schätzen, daß unsere Sprache uns diese »Auswahl« in der Anrede gewährt und sollten, wenn es einen Wechsel gibt vom »Sie« zum »Du«, behutsam und auch sparsam damit umgehen — wie mit einer Kostbarkeit. G. K.-H.

Mitig

Is. Gemeinschaftsanpell der D.A.F. Am Donnerstag fand im Kronsaale der erste Gemeinschaftsanpell der Deutschen Arbeitsfront statt. Pg. Hincker erklärte den Zweck dieser Veranstaltung. Betriebsführer und Gefolgsschaft sollen Schuler an Schuler für geordneten Arbeitsgang eintreten. Jeder hat heute, in dieser schweren Zeit, seine Not, aber Zusammenhalt erleichtert vieles. Heute gilt es, durch totalen Einsatz aller Kräfte, seinen Teil beizutragen zum Endsieg, wofür uns als Musterbeispiel die Helden von Stalingrad gelten sollen. Bis zum letzten Atemzug taten die Männer, die die Schrecken des Sowjetparadieses aus nächster Nähe kennen gelernt hatten und durch ihren Heldenmut die Heimat vor diesen Schrecken bewahren wollten, ihre Pflicht. Hinter dem Bolschewismus steht das internationale Judentum, dem durch Adolf Hitler der Boden entzogen wurde, denn ohne die Initiative des Führers hätte uns wahrscheinlich das gleiche Schicksal gebüht, wie den polnischen Offizieren, die durch die jüdischen Kommissare durch Genickschuß erledigt wurden. Die schlichten, mit Überzeugung vorgetragenen Ausführungen fanden verständnisvolle Aufnahme bei den zahlreich erschienenen Anwesenden.

Ottrott

ft. Eine wahre Pracht sind zur Zeit die blühenden Obstbäume. Die Baumzüchter hoffen auf eine reichliche Ernte. Auch die Rehen sind in Ordnung; und das gleiche gilt für die Getreidefelder.

Bischofsheim

a. Familiennachrichten. Unter großer Anteilnahme wurde dieser Tage die 79 Jahre alte Sofie Schmitt geb. Heß zu Grabe getragen.

auf den Rücken? Unmöglich, jeder wird sofort auf den Verdacht kommen, man verberge dort eine Waffe. Steckt man die Hände in die Tasche? Das wäre noch schöner, damit der andere denkt, man spänne und entsichere gerade den Revolver. Pfeift man ein Liedchen? Nein, denn das würde soviel heißen, als möchte man versuchen, ein ängstliches Gemüt durch Harmlosigkeit in Sicherheit einzulullen. Man darf nicht zu schnell und nicht zu langsam gehen. Und wer gar mit den Händen in der Luft herumfuchtelt, um zu zeigen, daß er unbewaffnet sei, könnte leicht den Verdacht hervorrufen, er sei ein ganz klein bisschen wahnsinnig, und nichts fürchten einsame Damen mehr als einem Geistesgestörten im Park zu begegnen. Ich hätte nie gedacht, wie schwer es ist, den Eindruck eines Nichträubers klar hervorzufahren. Als einzig wirksames Mittel, meine Unschuld zu zeigen, erschien mir ein Schmetterlingsnetz, mit dem ich hinter gaukelnden Faltern hergejagt wäre. Vor so einem Mann können sich selbst ängstliche Damen nicht fürchten, aber wer hat gleich ein Schmetterlingsnetz zur Hand?

Einheitliche Führung des Wiener Kunsthandwerks. Die Handwerkskammer Wien, der Landesleiter der Reichskammer der Bildenden Künste und der Wiener Kunsthandwerkerverein haben eine Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung und Förderung des Wiener Kunsthandwerks gebildet, deren Schirmherrschaft Reichsleiter Baldur von Schirach übernommen hat. Den Vorsitz führt der Leiter des Kulturamtes der Stadt Wien, Stadtrat Blaschke. Die Arbeitsgemeinschaft nimmt für sich das Recht der ausschließlichen Führung des Wiener Kunsthandwerks in Anspruch, für dessen Aufbau und Neugestaltung sie Richtlinien festlegen wird.

Schöne Fußball-Ostern

Ostern 1943 ist vorüber. Es war für uns Sportler hauptsächlich eine Fußball-Ostern, denn kein Sport trat so stark in Erscheinung über die Feiertage, wie derjenige des runden Leders...

Die Aufstiegspreise

Gruppe I: Kronenburg - SVS. 3:2. Gruppe II: Hünningen - Gebweiler (Verzicht Gebweiler). Bunte Osterfeier gab's in den Aufstiegspreisen in Kronenburg und Hünningen...

Table with 2 columns: Team, Score. Group I: 1. Schweißhausen 1:1 0:1 0:2, 2. Kronenburg 2:1 0:1 4:10, 3. SVS. 3:1 0:2 10:5. Group II: 1. Hünningen 1:1 0:0 0:2, 2. Grafenstaden 2:1 0:1 2:2, 3. Gebweiler 3:1 0:2 2:2.

Kronenburg - SVS. 3:2

Was man nach dem überlegenen 8:1-Sieg des SVS. im Karfreitagsspiel gegen FV. Kronenburg nicht für möglich gehalten hatte, stellte sich im Rückspiel am Ostersonntag auf dem Kronenburger Platz in Gestalt eines 3:2-Erfolges des FVK. prompt ein.

zu dreiviertel des Spieles den technisch reiferen und gefälligeren Fußball, der jedoch meistens ein Opfer der hohen Grasaarbe wurde. Daß die Gäste vom Tivoli das übliche Pech mitgebracht hatten, muß besonders erwähnt werden.

Nach 15 Spielminuten lag SVS. bereits 0:2 in der Hinterhand. In der achten Minute nutzte Reimel einen krassen Deckungsfehler des SVS-Mittelläufers aus und schoß das Führungstor.

Mit dem Ostermontagsspiel gegen die in Straßburg immer gerne gesehene Lothringer Gäste hatte der RCS. uns eine schöne Bescherung gemacht, denn der gebotene Fußball war periodenweise ganz erstklassig und ließ das Publikum mitleben.

Den Platzortel ausnützend, liegen die Einheimischen sofort in Front und setzen den Gegner unter Druck, doch bei Gorius ist das Leder stets gut aufgehoben. Die Metzler Spieler reagieren stärksten und einmal stellt Fortuna im Straßburger Tor, als Steegermann am leeren Gehäuse vorbeiknallt.

Verständnis zeigen - nicht falsch beurteilen

Eine Klarstellung durch den NSRL.

Die als kriegswichtig anerkannte Weiterführung der Arbeit auf dem Gebiete der Leibesübungen begegnet nicht immer dem erforderlichen Verständnis, wie auch eine falsche Beurteilung wiederholt in Erscheinung getreten ist.

In einer Klarstellung von Mißverständnissen, die über den Sport im Umlauf sind, und die von der Millionenbevölkerung der Leibesübungen, der alljährlich mit Sommeruntergang auf dem Flugplatz zu sein hatte. Beide benutzten ihre Freizeit, um durch eine sportliche Betätigung eine Entspannung und neue Kraft zu gewinnen.

und mehr in Front, ihre Kombinationsmaschine läuft wie geschmiert und die Straßburger Abwehr hat schwer zu tun. In der 60. Spielminute schießt Fosset einen Strafstoß aus 30 Meter aus Tor.

FCM. 93 - FV. Metz 2:2

Mit der Verpflichtung des FV. Metz hat der FCM. einen guten Griff getan. Seit langer Zeit sah man keinen so technisch vollendeten Fußball mehr. Die abergerundete Leistung der Gäste wurde der Mostardbrat hat besonders in der ersten Halbzeit Höhepunkte, die die Einheimischen zu letztem Einsatz zwangen.

Schweighausen - Mars 3:1

Die beiden Mannschaften lieferten sich ein schönes, flottes Treffen, das die Einheimischen letzten Endes verdient für sich entschieden. In der Pause hatten die Schweighäuser mit 2:1 nachdem sie des öfteren tonangebend gewesen. In der zweiten Hälfte kamen die Besucher dann besser auf, konnten aber ein weiteres Gegentor nicht verhindern.

Hagenau - LSV. Freiburg 3:2

Den 700 erschienenen Zuschauern wurde ein flottes Spiel geboten. Die Gäste waren besonders in der ersten Halbzeit stark tonangebend und lieferten in dieser Zeitspanne ein Mannschaftsspiel wie man es selten zu sehen

bekommt. Die erreichte 2:1-Führung bei Halbzeit war absolut verdient. Nach Seitenwechsel allerdings wendete sich das Blatt. Die Platzleute hatten endlich den rechten Faden gefunden und immer wieder rollten die Angriffe gegen das Gästetor. Schließlich fünf Minuten vor Schluß ließ dann der verdiente Siegestreffer, Schiedsrichter Pflumio (Bischheim) leitete den schönen Kampf einwandfrei.

Das Schiltigheimer Jugendturnier

Mars Bischheim Sieger des Jugend-B-Turniers. Ueber die Osterfeiertage hatte der SC. Schiltigheim für die Jugend-B-Mannschaften ein Turnier organisiert, das großes Interesse wachgerufen hatte.

Ostersonntag: SC. Schiltigheim-Hönheim (HJ. B) 2:2. SC. zeigte sich zu Beginn überlegen, Hönheim setzte jedoch starke Gegenwehr entgegen, um sich zu behaupten.

Vergleichskampf: SC. - Mannheim-Wallstadt (HJ. A) 2:0. Schiltigheim erwies sich stets überlegen und gewann auch einwandfrei das Treffen.

Ostersonntag: SC. - Reichsbahn (HJ. B) 2:1. Beide Gegner lieferten sich einen ausgeglichenen Kampf, der recht angenehm zu verfolgen war.

Vergleichskampf: Reichsbahn - Mannheim-Wallstadt (HJ. A) 5:0. Wie das Ergebnis es ausdrückt, stellte die Reichsbahn eine gute Mannschaft ins Feld, die mühelos den Gegner abfertigte.

Mars Bischheim-Hönheim (HJ. B) 4:1. In der Pause stand das Ergebnis noch 1:1. Doch nach Wiederbeginn kamen die Bischheimer erst recht in Schwung und der wendigen Fünferreihe gelang es, drei schöne Tore zu buchen.

Klassierung: 1. Mars Bischheim, 2. Hönheim, 3. SC. Schiltigheim, 4. Reichsbahn.

Die I. Klasse

Von den beiden letzten Meisterchaftsspielen der I. Klasse gelangte nur das eine auf dem Reichsbahnplatz zum Austrag. Die Eisenbahner schlugen Eckbolsheim sicher mit 4:0 Toren und beendeten ihre Spiele mit 15 Punkten.

Nach Fliegezwanggeiffen

Privatgespräche am Fernsprecher unterlassen!



Prometheus-Verlag München-Gröbenzell

7. Fortsetzung

»Da weht abends der Wind immer so kühl! Sehnsucht nach ihrer gemeinsamen Heimat schwingt in Virginia's tiefer Stimme. »Warum fahren wir nicht zusammen nach Haus? Was wollen Sie hier? Warten, bis Sie auch kaputt gehen!«

nicht aufgeben werde. Nie! Ich liebe Sie und ich will, daß Sie meine Frau werden - wie oft habe ich Sie schon darum gebeten! Und sie sagen doch selbst, daß Sie mich auch gern haben.« Virginia denkt daran, wie sehr sie sich um sein Leben gesorgt hat. Ihr Widerstand ist nur noch schwach. »Ja, Bob, sehr gern sogar, aber ich... Die brennende Gewißheit, daß sie einen anderen Mann niemals vergessen kann, wird sie nicht los.

er ihre Brüste. Der süße schwere Duft ihres Parfüms verwirrt ihn. Als Bob merkt, daß sie unbewußt eine abwehrende Bewegung macht, denkt er, seine langen Bartstoppeln sind der Grund dafür. »Entschuldige - ich sehe wohl schlimmer aus, was? Er läßt sie los, läßt zum Waschtisch. »Oooooooooh!« sagt er entsetzt nach einem Blick in den Spiegel. Und dann sehr weich und zärtlich zu Virginia: »Verzeih!«

Zelt der Schornstein eines Dampfers aufgetaucht, er wird größer und größer und zieht eine schwarze Rauchfahne hinter sich her. Endlich erreicht das Schiff den Hafen, mit lang gezogenem Ton heult die Sirene. Die drei Sedgewicks stürmen mit ihren langen Beinen auf das Schiff, sobald die Matrosen den Laufsteg am Kai festgemacht haben. Forster sieht nach, wie sie alle, zu gleicher Zeit, eine Kreolin mit schwarzen Mandeläugen umarmen. Dann geht er den Kabinengang entlang. An ihm vorbei drängen sich Passagiere, einige grünen den bekannten Arzt. Stewards tragen elegante Kabinenkoffer ins Freie.

ihnen gehört und gelesen. Sie haben ja drüben mit ihrer prophylaktischen Ferstinst-Behandlung einen Riesenerfolg gehabt! sagt er herzlich. »Halt, stop mal, ich habe auch Glück gehabt!« wehrt Dos Passos das Lob ab. »Glück hat immer nur der Tüchtige! Auf alle Fälle freue ich mich, daß Sie jetzt für uns arbeiten.« Und das Thema wechselt: »Wie war die Überfahrt?« Dos Passos lachte rauh auf. »Magnifico, wir hatten einen herrlichen Sturm. Man konnte sich an Deck kaum aufrecht halten. Aber Kampf muß sein, sonst lohnt sich das ganze Leben nicht!« Der Professor lächelt halb schmerzlich, halb ironisch. »Na, Herr Kollege, in dieser Beziehung werden Sie sich bei uns nicht zu beklagen haben.« Fragend blickt Dos Passos auf den bekümmert dreinschauenden Forster. Da ertönt hinter den beiden Männern eine kräftige Stimme: »Hallo, Dr. Dos Passos!« Sie gehört dem Journalisten Will Rubber, der schlendernden Schrittes näher kommt. Wer ihn sieht, hält es für unmöglich, daß er der gerissenste und gewissenloseste Zeitungsreporter der Alten und der Neuen Welt ist. Treue, fast naiv blickende Augen stehen in einem breiten Gesicht, über dem meist der leitere Abglanz einer Seele ohne Falsch liegt. Der ganze Ruber wirkt, obwohl in einem tadelloser neuen Tropensacko steckend, auf eine bärenhaft tapsige Weise gemütlich. »Ich gehe schon an Land - kommen Sie rücht mit?« fragt er Dos Passos. Zardons stellt er sich Forster vor. »Pardon me - Will Rubber.« Als er den Namen des Professors hört, bemerkt der Journalist interessiert: »Ah, Sie brauche ich auch. Von Ihnen werde ich mir nächster Unterlagen holen. Also auf später, meine Herren!« (Forts. folgt)

Basketball der Frauen

Heute Dienstag nimmt die Meisterchaft ihren Fortgang. Es spielen: SVS. I - SpVgg. I, Post-SG. I - RCS. I, Anschlag für beide Treffen 19 Uhr.

Neues vom Fecht sport

Goldenes Band - Lehrgänge in Straßburg - BDM-Fechten - Gaumeisterschaft. Heute Dienstag, ab 19.30 Uhr pünktlich, wird im Straßburger Sängersaal (Fechtsaal) die fällige Begegnung im Goldenen Band der Degenfechter ausgefochten (Elektronen). Die Leitung hat Fechtmeister Thirion.

Der Kanusport im Elsaß

Bedingt durch die günstige Lage, hat der Kanusport in und rings um Straßburg jenen Aufschwung genommen, der ihn zum kommenden Volkssport stempelt.

gemeinschaften, den »Hilfsportfreunden« und der »Paddler-Gilde«, bestehen heute auch in verschiedenen Großvereinen Kanuabteilungen, so u. a. bei der »Reichsbahn-SG. Straßburg« und dem »Rasensport-Club Straßburg«.

Anregungen zum Übungsprogramm

Das Training mit Medizinball und Hammer / Von Dr. Paul Laven

Von zwei Geräten soll erzählt werden, die im Zusammenhang der Vorbereitung und der allgemeinen notwendigen Körperschulung hineingenommen werden, intensiver schon verwertet sind.

Luft geschneit. Ebenso wird er von oben, hoch über den Kopf genommen, dem Finger kräftig in die Arme geworfen. Hier wäre etwas von der Fangtechnik zu sagen.

Eine Beweglichkeit setzt sich bald, ohne daß sie besonders angestrebt zu werden braucht, bei den übenden Leuten von selber durch. An den Ort ist man meist nicht gebunden, und so wirft man aus allen Lagen und Haltungen sich laufend und springend den Ball zu.

Es kann in diesen kurzen Zeilen nicht umfassend dargestellt werden, was für die einzelnen übenden Sportleute hier zu holen ist.

Und noch eins ist bemerkenswert. Das ist für den Lehrer die Möglichkeit immer mehrere Leute mit einem Ball zu beschäftigen und so die Sache schon interessanter zu gestalten und auf diesem Wege weiterschreitend sie zum Spiel und Wettkampf im Kleinen auszubauen.

Familien-Anzeigen

Unser Dietmar hat sein gewünschtes Schwesterlein Ingrid bekommen. Es zeigen hocherfreut an: Luise Vogt, z. Z. Universitätsklinik, Prof. Dr. Jakob, Straßburg i. El., Wily Vogt, Straßburg-Königshefen, im Schnockloch 21, z. Z. bei der Wehrmacht. (45197)

In tiefer Trauer teilen wir allen Freunden u. Bekannten mit, daß Gott dem Allmächtigen unsere lieben guten Vater u. Schwieger-vater, (45195)

Franz Anton Weber nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 79. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit abgerufen hat. Fessenheim, den 24. April 1945. Die trauernden Hinterbliebenen: Beerd.: Dienstag, 27. 4., 10 Uhr.

Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden und Bekannten mit, daß Gott dem Allmächtigen unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante, Patin u. Verwandte, die trauernden Hinterbliebenen: Familie Adam u. Anverwandte. Beerdigung: Mittwoch, 28. April, von Sterbehause aus, im engsten Familienkreise. (45194)

Frauen u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß Gott dem Allmächtigen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, (45198)

Kostenlos, den 26. April 1945. In tiefer Trauer: Fam. Wenger, Scheibling, Schmitt und Kienz. Beerdigung: Mittwoch, 28. 4., 10 Uhr, ab Haus Wenger, Hauptstraße 4.

Pell und Knolle's Kellersorgen.

Kartoffelkeime. Feuchte Luft und Dunkelheit, Wärme und die Frühlingszeit bringen in den Lagerräumen Pell und Knolle leicht zum Keimen.

Kartoffelkeime off beim Verbrauch entfernen!

Antliche Anzeigen

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin. Auf Grund der Dividendenabgabeverordnung vom 12. Juni 1941 hat der Aufsichtsrat gemäß dem Vorschlag des Vorstandes beschlossen, das Grundkapital um 20% von RM 220 000 000,- auf RM 264 000 000,- durch Ausgabe von RM 44 000 000,- Zuzusatzaktien vom 30. September 1944 zu vergrößern.

Fischverteilung

Heute, Dienstag, von 15 bis 19 Uhr, und morgen, Mittwoch, von 8 bis 13 Uhr, findet eine Ausgabe v. Fischen auf folgende Nummern statt: Andreß, Neuer Markt ... 1980-20000

Zu verkaufen

Werkzeugmaschinen, erstkl. Qualitätsfabrikate, sof. bzw. kurzfrist. Lieferb. Illustr. Lieferliste verfr. Ankaf. geb. Maseh Eby & Hoffmann, Karlsruhe, Markgrafstr. 32. Ruf: 86 56.

Kaufgesuche

Elektr. Schneiderbügelisen, 8-10 Plit., 120 Volt, sowie gut erh. Brücken od. Deimalwaage usw. Staubsauger, 125 Volt, zu kauf. ges. Hermann Dupper, Kleiderfabrik, Köf. Rennstraße 49.

Tauschgesuche

Biete Schreibmaschine, tragb., gr. Modell, geg. Damenfahrrad. Auslieferung zahlung. Ang. unt. 6918 an die N. N.

Verloren

Schlüsselbund verlor: Heleneinsel - Spittelgartenweg. Abzug. geg. gute Belohnung: Florie Hebamme (Bürgerspital). (45 166)

Veranstaltungen

Konzertdirektion J. Vogelweil. Die Klavierkünstlerin Sascha Bergdoll gibt Mittwoch, 5. Mai, 19.30 Uhr, in d. Landesmusikschule einen Klavierabend.

Geschäftsempfehlungen

Wabenplatten Mittelglas, 16, 20 u. 30 mm zur Herstellung von Tischlerplatten und Türen. Jedes Quantum derzof. sof. lieferbar, frei von Einkaufspreisen. Huber Vogel & Co., Holz-A.G., Straßburg-Neud., Ruf 4 13 00

Offene Stellen

Konditor sof. ges. Konditorei Heitz, Hagenu, Karl-Roos-Platz 62. (65 421)

Zu vermieten

Sohn möbl. Zim., sep. Eing., 1 od. 2 Bett., z. vm. Efr.: Bruderhof 24, I. Sohn möbl. Zimmer an ser. Herrn zu vm. Storcheng. 8, Erdg., b. Steinstr.

Kraftfahrzeuge

Zentral-Garage Kroely & Co., Finkenmarkt 5, kauft Automobile (inkl. Motoren, Barmann, Schwinnmann, Großgaststätte, Das Bier Speise u. Konzerkzettel) der Röm. (73364)

Theater der Stadt Straßburg

Großes Haus (Adolf-Hilfer-Platz) Dienst, 27. April, 19 Uhr: »Uraustra.« E. 22 Uhr: Stamma. A. 18. Mittw., 28. April, 19 Uhr: »Orpheus u. Eurydyke.« E. nach 21. Stamma. D. 18.

Kleines Haus (Burgtorstadt)

Dienst, 27. April, 18.30 Uhr: »Mehne Schwester und Ioh.« Ende 21 Uhr. Mittw., 28. April, 19 Uhr: »Mehne Schwester und Ioh.« Ende 21.30 Uhr. Donn., 29. April, 19 Uhr: »Der Raub der Sabinerinnen.« Ende 21.30 Uhr.

Filmtheater

UFA-CAPITOL: Heinrich George: »Der große Schattens.« Jugendverbot. 2.30, 5.30, 7.30 Uhr. Vorverkauf 10-12 Uhr. RHEINGOLD: Paula Wessely: »Späte Liebe.« Jugendverbot. Vorverk. 10-12 u. ab 1.30 Uhr. Täg. 2.30, 5.00, 7.30 Uhr geschlossene Vorstellungen. Keine telef. Bestellung. Freikarten ungtl.

Unterhaltung

Großgaststätte Schützenbräu, An den Gewerbl. 47/49, Gebr. Schneck. Das gr. Rest. l. Stadtmitt. J. Abd. spielt d. bestbek. elf Mann starke Hauskap.

Mietgesuche

Mod. 4-Zim.-Wohn. od. Einfam.-Haus in Straßburg od. Umgeb. sof. od. sp. zu mieten ges. Zinschrift. an Fr. W. Eisenloeffel, B. Baden, Lange Str. 87.

Fußballergebnisse

Baden: VfR. Mannheim - Kickers Offenbach (FS) 11:0. - Württemberg: Stuttgarter Kickers - LSV. Göppingen (FS) 11:1. - München/Oberbayern: Tschammerpokalspiele: 1860 München - SC. Bajuwaren München 0:1. Wacker München - LSV. Fürstendruck 2:1. - Donau/Alpenland: Meisterschaftsspiele: 25. 4.: Reichsbahn SG. Wien - Wiener AC. 0:1. Vienna Wien - Austria Wien 6:3. Admira Wien - Wacker Wien 1:2. Rapid Wien - Wiener Sportklub 3:2. FC. Wien - Floridsdorfer AC. 3:1. 26. 4.: Wacker Wien - Vienna Wien 2:2. Wiener AC. - Rapid Wien 0:0. Wiener Sportklub - Admira Wien 2:1. Austria Wien - FC. Wien 5:3. - Berlin/Mark Brandenburg: Turnier von Minerva 93: Berliner SV. 92 - Minerva 93 2:0. Hertha/BSC. - Blauweiß Berlin 4:1. - Westfalen: Gauvergleichsspiel: In Dortmund: Westfalen - Niederrhein 1:1. - Schweiz: Pokalendspiel in Bern: Grasshoppers Zürich - FC. Lugano 2:1. - Elsaß: HJ-Gebietsmeisterschaft: Bann Mülhausen - Bann Molsheim 2:2.

Leichtathleten an den Start!

Am kommenden 9. Mai wird in allen Sportkreisen des Gau's Elsaß die Bahnwettkampfreize 1945 eröffnet. Wie schon traditionell geworden, erfolgt die Bahnöffnung in gediegenem Rahmen mit Aufmarsch aller Teilnehmer und Kampfrichter, Flaggenhissung und Ansprache der Kreisfachwarte.

Männerklasse: 80 m, 600 m, 2000 m, 4x200-m-Staffel, Hochsprung, Kugelstoßen. H. J. A.-Klasse: 80 m, 600 m, 4x100 m, Hochsprung, Kugelstoßen. H. J. B.-Klasse: 60 m, 250 m, Weitsprung, Kugelstoßen. Frauen: 80 m, Hochsprung, Kugelstoßen. B.D.M. A.-Klasse: 80 m, Weitsprung, Kugelstoßen, 4x800-m-Staffel. B.D.M. B.-Klasse: 60 m, Weitsprung, Kugelstoßen.

Ab heute:

Sybilie Schmitz, Albrecht Schönhahn u. Rudolf Fernau in »Vom Schicksal« nach dem gleichnamigen Roman von Holla Grottkopf, welcher z. Z. in den »Straßburger Neuesten« Nachrichten erscheint. Jugendverbot. Täg. 2.30, 5.00 u. 7.30 Uhr. Freikarten ungtl. Keine telef. Vorbestellungen. Vorverkauf ab 11 Uhr.

Ab heute!

Der beliebte Filmhumorist Heinz Rühmann in einer seiner schönsten Rollen: »Quax der Bruchpilot!« Ein Film ganz nach dem Herzen des Publikums, mit ein. sprichend., humor. durchdachten Handlung und einer unübertreffl. einmaligen Darstellung. Jugendliche zugelass. 2.30, 5, 7.30 Uhr.

PALAST



PFLANZENSCHUTZ

Landwirte, Winzer, Obstbauern, Gärtner und Förster stehen dauernd im Kampf gegen eine Unzahl von Unkräutern, Pflanzenschädlingen und Krankheiten. Ihre Waffen sind bewährte chemische Mittel der Schering A.G., die in langjähriger Forschungsarbeit zum Schutz der Ernte und zur Erzeugung unserer Ernährung geschaffen wurden. SCHERING A.G., BERLIN

Schuhcreme einsparen!



Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck »Guttalin« Nur in Fachgeschäften Guttalin-Fabrik Eßla

Mietgesuche

Mod. 4-Zim.-Wohn. od. Einfam.-Haus in Straßburg od. Umgeb. sof. od. sp. zu mieten ges. Zinschrift. an Fr. W. Eisenloeffel, B. Baden, Lange Str. 87.